

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 31

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Briefe an den Nebi

## Autoritätsabbau

Lieber Nebi

Ich bin kein regelmässiger Leser des Nebelpalters, freue mich aber immer wieder, wenn ich eine Nummer zu Gesicht bekomme. Bei der Ausgabe Nr. 28 war ich aber doch betroffen von Ihrer Karikatur des Aarauer Stadtrates (Seiten 12/13). Ich muss vorausschicken, dass ich zwar auf der Stadtkanzlei Aarau arbeite, diesen Brief aber einfach als Bürger schreibe.

Zum Anlass, den Entscheid betreffend die «Doposciuola», möchte ich mich nicht äussern; das steht mir nicht zu. Mir hat vor allem die Seite «Die endlose Nachsicht des Stadtrates von Aarau» zu denken gegeben. Wissen Sie, dass der Stadtrat von Aarau seit mehr als zehn Jahren versucht, die Aarauer Schiessanlage zu verlegen, dieses Unterfangen aber gescheitert ist? Jetzt wird man als zweitbeste Lösung die Anlage so schalldicht wie möglich verpacken. Was den Verkehrslärm anbetrifft, lag schon vor Jahren ein Umfahrungssprojekt für die Innenstadt vor. Dieses hätte zwar nicht die ganze Stadt lärmfrei machen können, aber doch zum grossen Teil den historischen Kern. Die Kredite wurden aber in der Volksabstimmung abgelehnt. Was den Lärm Betrunkenen, den Lautsprecherlärm, Fluglärm, Musikautomatenlärm angeht: ist der Aarauer Stadtrat hier nachsichtiger als irgendeine andere Gemeindebehörde der Schweiz? Einen Beweis liefern Sie nicht.

Was mich zudem betroffen macht: eine Gemeindebehörde trifft eine — sagen wir, Ihnen unverständliche — Entscheidung, und schon wird sie als Hanswurst mit gestreiften Hosen und Homburg samt dicker Zigarette verunglimpt. Ein weiteres kleines Körnchen Autoritätsabbau, das wohl manch ein Leser nur zu gerne auch auf seine Gemeindebehörde überträgt. Und dabei ist es heutzutage weiss Gott kein einfaches Amt, einer Gemeinde, einer Stadt vorzustehen. Ist es da verwunderlich, dass es immer schwieriger wird, gute Kandidaten für dieses schwere Amt zu finden?

Um doch noch auf einer positiven Note zu enden: den Artikel «Mutmassungen zur Obdachlosigkeit» (Seite 19) von Bruno Knobel habe ich sehr gut gefunden. Die daraus sprechende Objektivität wäre auch der Behandlung des Aarauer Stadtrates gut angestanden.

A. S. Geissmann, Buchs

## Lösung des Dilemmas?

Lieber Nebelpalter

Seit Jahren, dank nachbarlichen Entgegenkommens einer aufgeschlossenen, befreundeten Eidgenossen, aus Schaffhausen, bin ich — zuerst ein interessanter, dann ein begeisterter — Leser vom Nebi geworden — ein Beweis, dass ich ein vernünftiger Mensch und eine friedliche Natur bin.

Auch mich beschäftigt das Problem, das Ritter Schorsch, Ueli der Schreiber und manche Autoren von Briefen an den Nebi öfters angedeutet haben, nämlich: Die Feinde unserer demokratischen Ordnung greifen mit allen möglichen Mitteln an, die Verteidiger dagegen halten an ihren Prinzipien von Fairness und Anstand fest — ein ungleiches Ringen. Mit kurzen Worten, auch mich quält das Dilemma: Wie kann man die Demokratie verteidigen, ohne die Prinzipien der Demokratie einzubüßen zu müssen?

Ich glaube, die Antwort kann man finden in der Gesetzgebung der Republik Polen, die galt, als Polen noch ein unabhängiger Staat war. Im Strafgesetzbuch vom 11. Juli 1932, der Artikel 113, § 1, lautete: «Aufruf zum Angriffskrieg wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft.»

Es wäre aber naiv, sogar unverantwortlich, sich zu dieser gutgemeinten aber gefährlichen Einschränkung einseitig zu verpflichten. Deswegen fügte der umsichtige Gesetzgeber § 2 zu: «Strafverfolgung findet nur statt, wenn die Tat, in § 1 benannt, in der Gesetzgebung des Staates, gegen den der Aufruf gerichtet würde, ebenfalls unter Strafe gestellt ist.»

Die Anwendung von den demokratischen Prinzipien sollte stattfinden nur ge-

genüber diesen, die gleichgesinnt sind und sich selbst zu denselben Prinzipien bekennt.

Wojciech Krzyzanowski,  
D-Leonberg

## Bussenztettel mit Bedenkfrist

Lieber Nebi

Neulich erhielt ich einen handlich-grünlchen Zettel mit beigelegtem Einzahlungsschein, auf den folgender Wortlaut, wohl als Titel gedacht, gedruckt ist: «Bussenztettel mit Bedenkfrist.» Im Voranschlag 81 der Verwaltungsrechnung unserer Stadt beträgt der Posten «Polizeibussen und Amtskosten» 325 000 Franken, 13 000 Franken weniger als 1980 tatsächlich eingenommen wurde. — Ist das eigentlich nichtein Widerspruch?

Matthias Roth, Chur

«Ich bestelle den Nebi ab!»

Ich kann mich mitunter grün und blau über Ihren «Humor» ärgern. Und das vor allem dann, wenn er meiner weltanschaulichen Richtung widerspricht. Trotzdem: Was haben die destruktiven, zukunftsneigenden «Karikaturen» etwa eines R. Gils mit «Humor» und «Satire» zu tun? Was muss dieser Mensch für eine verbitterte und wirtschaftsfeindliche Psyche haben? So frage ich mich je länger, je mehr. Auch andere Autoren sind eindeutig politisch links und damit Grund zur Abberstellung des Abonnements.

Leider für das Alter ego gibt es nun aber auch den Narrschiffer Heinz Dutli, den Räto, den Meister Horst und das Innerrhoder Witztröckli sowie zahlreiche «rechte» Autoren. Und dann senkt sich eben die Argumentationswaage stark zugunsten des Nebi. Und überhaupt: Ein liberaler Mensch bestellt doch nicht eine Zeitung ab, weil sie politisch manchmal auch unpassende Standpunkte vertritt. Das wäre doch kleinbürgerliche Kleinkariertheit jener Art, wie sie von Bö während Jahrzehnten mit Glatze, schwarzem Gilet, Polsterstuhl und Hündli karikiert wurde. Zensur durch

Abonnementsauflösung ist im Belieben des Vertragspartners. Der «Rechte», der das tut, sollte sich jedoch überlegen, dass Zensur primär in Ländern stattfindet, die sich «sozialistisch» nennen. (Was immer der Begriff in der Praxis bedeuten mag.) Und so werde ich den Nebi wohl noch viele Jahre behalten müssen.

Dr. Michael E. Dreher,  
Küschnacht

## Entwicklungshilfe

Gemäss Mitteilung der Presse steht die Schweiz in der privaten Entwicklungshilfe pro Kopf der Bevölkerung an der Weltspitze. Das ist gut so. Wir alle spenden gerne und viel. Andererseits erreicht auch die staatliche Hilfe stolze Zahlen. Obwohl man nicht recht weiss, wie die Gelder zu verwenden sind. Die Alimentierung von Bokassa und andern Potentaten hat man hoffentlich noch nicht vergessen, welche mit Staatsgeldern vollgestopft wurden und damit Kindermorde und andere Verbrechen finanzierten! Dies alles trotzdem das Schweizervolk mit der Verwerfung des IDA-Kredites klar und deutlich zu erkennen gegeben hat,

dass es von der staatlich geilen Entwicklungshilfe nicht viel hält. Wird etwa da mit Steuergeldern und dem Volkswillen Schindluderei getrieben? Wir helfen gern andern Menschen. Aber mit unserm Geld. Wir hassen es, wenn uns nicht bekannte Politiker mit unserem Geld, welches uns der Staat für Steuern abgenommen hat, in der Dritten Welt hoch angeben und dafür Applaus ernten, der eigentlich uns — als Steuerzahler — zustehen würde.

Bund der Steuerzahler  
Heinz Künig, Präsident

## Wespennest

Dass ich mit meinem Leserbrief im Nebelpalter Nr. 24 in ein Wespennest stechen würde, war mir zum vorneherein klar. Dementsprechend sind auch alle Reaktionen negativ ausgefallen. Ich möchte meinen Standpunkt etwas präzisieren und nehme dabei besonders Bezug auf den Brief von Herrn Willi Ackermann in Nebi-Nummer 29.

Herr Ackermann schreibt von einem «Unbehagen» beim Lesen von «progressiv-destruktiven» Lesemeinungen. Er setzt also progressiv = destruktiv. Ich muss schon sagen, ich empfinde das ganz anders. Für mich hat es in der ganzen Weltgeschichte keine destruktivere Macht als die Armeen gegeben, und Armeen pflegen selten progressiv zu sein. Sie sind auch zu Friedenszeiten zu einem grossen Teil destruktiv, besteht doch die vielgerühmte «Erziehung zum Manne» in der ersten und wichtigsten Phase darin, den Soldaten zu blindem Gehorsam zu zwingen. Das ist sicher nichts Konstruktives.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich feststellen, dass ich nicht speziell gegen die Schweizer Armee bin, sondern gegen alle Armeen. Natürlich bin ich nicht gegen Katastrophenhilfe, die auch von der Armee geleistet wird, aber der erste Zweck jeder Armee ist halt doch ein militärischer. Auch verurteile ich nicht die Wehrmänner, die eine traurige Pflicht erfüllen müssen, sondern jene Männer an der Spitze der Armeen, die es in der Hand hätten, etwas zu ändern. Dazu gehören auch die diversen Propagandaminister, die es verstehen, eine Armee, die ja eigentlich nur den Reichen etwas nützt, dem ganzen Volk schmackhaft zu machen. Suslov im bösen Russland ist da sicher nicht der einzige.

Abschliessend möchte ich festhalten, dass es mir in der Schweiz gefällt und dass ich vorläufig nicht im Sinn habe, auszuwandern, wie es mir von verschiedener Seite hier empfohlen worden ist.

Peter Bischof, Hergiswil

